

Laibacher Zeitung.

Nr. 195.

Periodicitätspreis: Im Comptoir ganzl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 27. August

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 60 fl., 2m. 80 fl., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 fl., 2m. 8 fl., 3m. 10 fl. u. i. w. Insertionsstempel jedem. 30 fl.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben den neuernannten königl. spanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Don Eduardo Asquerino am 8. August d. J. in besonderer Audienz zu empfangen und sein Beglaubigungsschreiben aus dessen Händen entgegenzunehmen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät geruhten allernächst den Major Joseph Jarab, der Militär-Grenzverwaltungsbranche, zum Oberfinanzrathe zweiter Klasse und zum Vorstande der Grenzfinanzabteilung bei dem Generalcommando zu Agram zu ernennen (Allerh. Entschl. vom 12. August 1872).

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. August d. J. die Landesgerichtsräthe in Graz Franz Tomischitz und Johann Huhak zu Oberlandesgerichtsräthen in Graz allernächst zu ernennen geruht.

Glaeser m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Aus Anlass des vorjährigen Truppen-Dislocationswechsels ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele Gemeinden sich statt der Militär-Marschroutenkarten noch der alten Marschroutenbücher bedienen, woraus häuji. Differenzen bezüglich der Vorspannsvergütung und langerwige Schreibereien der Militär-Rechnungsbehörden erwachsen. Es wurde nun neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Militär-Marschroutenbücher außer Wirksamkeit gesetzt sind und die Militär-Marschroutenkarten allgemein als Grundlage für die Ermittlung und Bezahlung der Militär-Vorspannsvergütung zu gelten haben, sowie daß die Anschaffung dieser Marschroutenkarten, wenigstens des eigenen und der angrenzenden Länder von Seite jener Gemeinden, denen die Besorgung der Vorspanns- und Einquartierungsgeschäfte obliegt, im Interesse des Dienstes, sowie auch der Vorspannsgeber erwünscht ist. Das h. I. und I. Reichskriegsministerium hat sich bereit erklärt, allfällige Anträge wegen Berichtigung der Distanzen in den Karten von Fall zu Fall zu würdigen, nur müssen diese Anträge auf vorgenommenen Kettenmessungen basieren und die Bezeichnung der Anfangs- und Endpunkte der Messung genau enthalten.

Zu den Monarchen-Begegnungen.

Auf Grundlage der bisherigen Journal-Revue können wir in gehobener Stimmung das einverständliche Zusammensehen Preußens und Österreichs mit Freuden begrüßen.

Das „N. Fremdbl.“ läßt sich über das höchst wichtige Ereignis der Drei-Kaiser-Zusammenkunft vernehmen, wie folgt: „Als uns die erste Nachricht von der Reise unseres Kaisers nach Berlin wurde, haben wir dieselbe mit ungetheilter Freude begrüßt. Wir erhielten darin den Beweis, daß die alten Mishelligkeiten zwischen Berlin und Wien definitiv beseitigt, daß der Wunsch nach inniger Freundschaft, der die Majorität der Bürger Deutschlands und Österreichs besteht, seinen Widerhall finde in den Herzen der Monarchen. Wenn die Befriedigung, welche wir über den bevorstehenden Besuch unseres Kaisers in der deutschen Hauptstadt hegten, einigermaßen geträumt wurde, als wir erfuhren, daß auch der Czar in den Septembertagen nach Berlin kommen werde, so rührte das daher, daß wir fürchteten, es sei Russland gelungen, einen Keil zwischen die österreichisch-deutsche Allianz zu schieben. Alles, was wir während der letzten Wochen thils durch öffentliche Blätter, theils aus wohlunterrichteten politischen Kreisen erfahren haben, läßt uns jedoch annehmen, daß unsere Befürchtung unberechtigt war.

Wir haben von vornherein das größte Gewicht auf die Frage gelegt, wer zu der Reise des Czaren nach Berlin die Initiative ergriffen. Daß es Andrassy nicht gewesen sein konnte, stand für uns fest; hätten die Ungarn, welche dies behaupteten Recht gehabt, so würde sich der Graf dadurch wenigstens in unseren Augen kein Verdienst erworben haben. — Wäre die Initiative von Petersburg ausgegangen, so würde das Erscheinen des Czaren eine diplomatische Niederlage sowohl für Fürst Bismarck als Graf Andrassy bezeichnet haben.

Das Schlimmste aber wäre gewesen, wenn der deutsche Reichskanzler die Einladung des Czaren, ohne Andrassy davon vorher zu verständigen, veranlaßt hätte. Das würde bewiesen haben, daß der Leiter der deutschen Reichspolitik kein richtiges Verständnis für die Allianz mit Österreich habe und, würde dieses möglichster Weise gezwungen haben, sich nach anderen Allianzen umzuschauen.

Indem wir dies neulich constatierten, gaben wir von vornherein unseren Zweifeln Ausdruck, daß Fürst Bismarck in dieser Weise gehandelt. Wir stützten uns dabei auf verschiedene Neuhrungen und Handlungen des Reichskanzlers, welche durch solch ein Verfahren einentschiedenes Dementi erhalten haben würden. Wie uns jetzt aus guter Quelle mitgetheilt wird, war die Einladung des Czaren in der That ein persönlicher Act des Kaisers Wilhelm, der es sich namentlich seit seinen vorjährigen Besuch in Gastein zur Aufgabe gestellt hat, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche bis in die jüngste Zeit der vollständigen Wiederaufnahme der alten freundlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Petersburg im Wege waren.

Wir haben alle Ursache, zu wünschen, daß sich die Hoffnungen, welche Kaiser Wilhelm an die Septembertagen knüpft, verwirklichen. Ein freundlicher Verkehr zwischen den Monarchen von Österreich und Russland wird nicht ohne Rückschlag auf die Beziehungen der Regierungen bleiben, nur können wir nicht allzu große Hoffnungen daran knüpfen. Heutzutage sind weder die Abneigungen noch die Zuneigungen der Fürsten ausschlaggebend für die Beziehungen der Staaten. Das letzte Wort sprechen die Gefühle der Völker und ihre Interessen. Beide Factoren aber befürworten die Allianz Deutschlands und Österreichs. Die deutsch-österreichisch-österreichische Tripallianz wird, so pompos sie sich auch inszeniert, etwas ephemeres sein. Hoffen wir nur, daß durch sie nicht das natürliche Bündnis Deutschlands und Österreichs an Wärme verliert.

Ueber die Affaire Skrejchovský,

die sich gegenwärtig auf dem prager Platze abspielt und, wie die öffentlichen Blätter erwartet zu haben vermögen, in einer unsaureren Gebährung mit den Stempelgebühren von Zinsen ihren Grund haben soll, bringt das „Prager Blatt“ zur Aufklärung des Sachverhaltes nachstehendes Artikel:

„Man wird uns das Zeugnis nicht versagen können, daß wir jener Angelegenheit gegenüber, welche seit einigen Tagen sowohl die hiesigen als die wiener Journales in Atem erhält — wir meinen die Verhaftung des Herrn J. S. Skrejchovský — uns diejenige Reserve auferlegt haben, welche einerseits aus Rücksicht auf die in der Schwebe befindliche Untersuchung, andererseits aus journalistischem Aufstandsgefühl geboten erschien. Angesichts der frankhaften Bestrebungen aber, der Sache ein politisches Relief zu geben und angehiebts des Umstandes, daß einzelne nationale Blätter sich nicht entblöden, Herrn J. S. Skrejchovský als das Opfer einer Art geheimer Cabinetosigkeit hinzustellen, dient es angezeigt erscheinen, diese Reserve in so weit fallen zu lassen, als das Stadium, in welchem sich die ganze Angelegenheit befindet, nur immer gestattet. Wir verwahren uns hierbei ganz entschieden dagegen, als ob es uns um die Person und nicht bloß um die Sache zu thun wäre, und wogleich wir uns keineswegs zum Vertheidiger der wiener Journales aufwerfen wollen, möchten wir denn doch darauf aufmerksam machen, daß, wenn der Fall ein entgegengesetzter wäre, und beispielsweise eine hervorragende Persönlichkeit aus dem verfassungstreuen Lager sich in jener Lage befände, in welcher sich heute Herr Skrejchovský befindet, die Sprache der nationalen Blätter jedenfalls eine noch ganz andere gewesen wäre, als es heute jene der verfassungstreuen Blätter ist. — Uebrigens kann es nur einen komischen Eindruck machen, den Mann als „weltlos“ hinzustellen, der über mindestens ein halbes Dutzend von Journals unumschränkt gebietet, und wenn man die Ausfassungen liest, welche „Wanderer“, „Bodenland“, „Politik“, „Pofok“, „Posel z Prahy“, „Ezech“, und wie sonst noch die nationalen Vertreter der sechsten Grobmacht herhören mögen, Tag für Tag über die betreffenden Affairen bringen, dann wird man wohl alles eher glauben können, als daß der Erfinder der Rescripte „auf weichem Papier“ ohne Vertheidiger dastehe.“

Wir sind selbstverständlich auch nicht in der Lage, mit Bestimmtheit den Grund angeben zu können, warum

Herr Skrejchovský verhaftet wurde. Da aber der „Pofok“, der doch in die Sache eingeweiht sein muß, den Schleier selbst ein wenig gelüftet hat, so dürfte man wohl nicht fehlgehen, wenn man die Verhängung der Captur über den Eigentümer der „Politik“ mit jener dunklen Stempelaffaire in Verbindung bringt, welche schon seit längerer Zeit in Prag öffentliches Geheimnis ist und auch in die öffentlichen Blätter ihren Weg gefunden hat. Selbstverständlich kann es sich hierbei keineswegs um eine Angelegenheit rein civilrechtlicher Natur handeln, weil sonst der betreffende Fall nicht in die Kompetenz des Strafgerichtes, sondern in jene des Civilgerichtes fallen würde, und die competente Behörde schwerlich die strafgerichtliche Untersuchung für nothwendig befunden hätte, wenn nicht die Inzidenzen eines aus Gewinnsucht hervorgegangenen Verbrechens vorhanden gewesen wären. Welcher Grad von moralischer Verkommenheit muß nun dazu gehören, ein solches Verbrechen als patriotische That hinzustellen, und wie stark muß man das Rechtsbewußtsein im Volle bereits für erschüttert halten, wenn gewagt wird, ihm von einem „politischen“ Delict zu erzählen, wo es sich notorisch um eine Sache handelt, welche die einfachsten Grenzen zwischen Mein und Dein betrifft! Wir finden es allerdings erklärlich, daß sich die nationalen Blätter Mühe geben, die Privatangelegenheit des Herrn J. S. Skrejchovský zu einer Angelegenheit der ganzen Nation hinaufzuschieben, aber man sollte doch bedenken, wie schwer man das böhmisch-Volk compromittiert, wenn man es gewaltsam zwingen will, sich mit einem Manne so idiosyncratisch zu erklären, der, eines gemeinen Verbrechens beschuldigt, sich in Untersuchungshaft befindet. Ist es den wirklich so weit gekommen, daß man eines Menschen nicht entrathen zu können glaubt, der zu allererst den Acten- und Depeschendienst patrouilliert, die Belebung des Briefgeheimnisses, die Hinwegsetzung über Anstand, Recht und gute Sitten in Böhmen eingebürgert und dadurch die Moral des Volkes vergiftet hat? Wenn man heute den Panegyrikus liest, mit welchem namentlich der „Ezech“ den Verhafteten überschüttet — er nennt ihn „einen treuesten Hüter unserer Rechte,“ „einen der ersten Führer, die mit der größten Elastizität unsere Reihen in den Kampf führen,“ „einen Riesen, gegen welchen seine Gegner als wohle Zwerge erscheinen“ — dann muß man einem unwillkürlich das Urtheil in den Sinn kommen, welches vor nicht ganz zwei Jahren die „Narodni Listy“ — damals das erklärte Organ des böhmischen Abgeordnetenclubs — über denselben Mann gesetzt haben. In ihrer Nummer vom 18. September 1870 waren sie nämlich Herrn Skrejchovský „Arroganz,“ „Inconsequenz,“ „zügellose Agitation,“ „Sichtung der nationalen Eintracht“ vor und behaupten geradezu, daß er mit Hilfe seiner „patriotischen“ Blätter und einiger „bezahlter Helferschreiber“ auf dem Lande die Vertrauensmänner des Volkes zu erniedrigen und die Nation gegen dieselben aufzuhetzen suche.

Aber es werde ihm dies — so fahren „Narodni Listy“ fort — nicht gelingen, denn „es sei einmal Zeit, daß man der Heuchelei und dem politischen Ueberläuferthum die Maske vom Gesicht reißt.“ Und zwei Tage darauf war in demselben Blatte wörtlich folgendes zu lösen: „Doch, was jetzt die Organe des Herrn Skrejchovský vorbringen, das ist keine Kritik mehr, das ist schon hohe Schmähung unserer gesammten Vertretung vor den Augen der Nation und unserer schadenfrohen Feinde, das ist das Viezegeben des böhmischen Namens zum Schächer für unsere Mörder, das ist ein elendes Ausfär von Zövetracht, Hoh und Mistrouen in das Herz der Nation.“ Wenn nun das erklärte Organ des böhmischen Vertrauensclubs in solcher Weise von dem Manne sprach, den heute je ein Leibjoumal als „besten Mann der Nation,“ als „unentzündigen und selbstlosen Führer des Volkes“ preisen, mit welchem Rechte darf man es wagen, die Nation bei einer Gelegenheit mit ihm zu identificieren, wo es wahrlich besser wäre, jede diesbezügliche Solidarität abzulösen?

Was heute Herrn Skrejchovský betroffen, damit hat weder die Nation, noch die Partei, noch auch die nationale Politik irgend etwas zu schaffen. Die Justiz nimmt nur ihren gleichlängen Gang und die Gerichte walten ihres Amtes, ohne Rücksicht darauf, ob derjenige, der ihrem Urtheil verfallen, ein hervorragender Parteimann ist oder nicht. Umsonst versucht es also die „Politik,“ das, was gegen ihren Meister vorveracht wird, als gegen die böhmische Nation gerichtet dorzu stellen; es ist das nichts weiter als ein perfides Manöver, das wohl selbst der schlichteste Verstand durch-

schauen muß. Wenn man den Mann, der die Absendung von Deputationen an Rossuth befürwortete, damals unbeschoren ließ, als er mit seinen Rescripten „auf welschem Papier“ debütierte, wenn man aus ihm keinen politischen Märtyrer mache, als er für die Entfernung der Kaiserbilder aus den öffentlichen Localen Propaganda zu machen suchte, dann hat man es wahrlich heute um so weniger nötig. Dass aber die Presse eine nicht-politische Angelegenheit mit solch besonderer Aufmerksamkeit behandelt, erklärt sich einerseits aus dem großen Mangel an anderweitigem interessanten Stoff, anderseits aber aus der Stellung, welche gerade Herr Stresschoosky im politischen Parteileben eingenommen hat.

Lebzigens kann man hierin nur eine Art Nemesis erblicken, daß gerade jener Mann, der zu allererst den rohen, siccis in Persönlichkeiten ausartenden Ton in unsere heimische Journalistik eingeführt hat, heute selber in die Lage kommt, über diesen persönlichen Charakter der Polemik Klage führen zu müssen.“

Der karlowitzer Congres

erfuhr von Seite der Regierung die wohlverdiente Auflösung und von Seite der öffentlichen Presse gerechte Abfertigung.

„Pesti Naplo“ schreibt unter anderem: „Die Kühnheit, welche die Ultras in ihrer Haltung gegen den königlichen Commissär an den Tag gelegt, übersteigt alles, was man von ihnen erwarten konnte. Bei dem Scandal ist nicht lediglich eine Formfrage im Spiel; sie haben das Gewohnheitsrecht angegriffen, auf welchem ein Theil der serbischen Privilegien beruht. Seit anderthalb Jahrhunderten führte immer der königliche Commissär den Vorsitz im Congres, und auch jetzt würde der Congres keine Einwendung dagegen erhoben haben, hätte man einen energielen Mann zum Commissär ernannt. Der ungarischen Regierung müssen wir kaum erst erklären, was der Scandal bedeutet; man muß sich vor Augen halten, was Miletic und seine Partei eigentlich gethan haben. Sie haben das Gewohnheitsrecht verleugnet, welches eine Tradition des serbischen Congresses bildete, und zwar haben sie denjenigen Theil desselben verleugnet, der die Grundlage des staatlichen Oberaufsichtsrechtes bildet, und wogegen sie denjenigen Theil aufrechterhalten, der ihnen unbeschränkte Selbstverwaltung sichert. Da kann über den einzuschlagenden Weg kein Zweifel bestehen. Entweder der Congres respektiert das „ererbte Recht,“ auf welches er sich immer beruft, mit allen seinen Consequenzen, oder er darf dieses Recht nicht ausüben. Entweder es gefällt den karlowitzer Herren der Congres so, wie er sich im Laufe der Zeiten gebildet, oder es gibt keinen serbischen Congres und ein ernannter königl. Commissär übernimmt die Verwaltung der gesamten serbischen Kirchengüter.“

„Magyar Politika“ sagt am Schlusse ihres diesen Vorgängen gewidmeten Artikels nachstehendes: „Als die ungarische Gesetzgebung im Jahre 1848 die kirchliche Selbstverwaltung der Serben im Prinzip aussprach, da gab sie einen glänzenden Beweis dafür, daß sie die confessionelle Freiheit achtet und die kirchlichen und culturrellen Interessen der Nationalitäten fördern wolle. Die Rumänen haben von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und die Organisation ihrer Autonomie beweist, daß die Regierung ihnen keine Hindernisse in den Weg legte. Unter keinerlei Umständen aber kann der Reichstag und die Regierung einer solchen Organisation zustimmen, die nicht eine Confession, sondern eine Nationalität zum Staat im Staat machen würde. Würde sonach die Regierung einsehen, daß die Dinge auf einen Weg ge-

bracht werden, der nicht zur ruhigen Lösung führt, so wäre es ihre Pflicht, die kirchliche Autonomie der Serben zu sistieren und für die Erledigung der kirchlichen Angelegenheiten ein provisorisches Statut zu erlassen.“

Der „Pester Lloyd“ geiselt die Aktion des karlowitzer Versammlung an leitender Stelle mit scharfen Zügen und fordert die Regierung zur Energie gegen die Partei Miletic auf. Wir heben aus diesem Artikel nachstehende Stellen hervor: „Der grenzenlosen Rohheit Miletic und seiner Genossen gegen den königlichen Commissär ist die Ahndung rasch gefolgt — der Congres wurde aufgelöst. Der Prozeß war kurz und gut, die schnelle Entscheidung geboten. Die karlowitzer Versammlung starrete mit solch’ wüster Physiognomie ins Land hinein, daß jede Hoffnung auf eine nüchterne Thätigkeit derselben völlig eitel war. Früher oder später wäre der Conflict zum Auebruch gekommen, und man hätte nach langem Parlamentieren zu dem nämlichen Mittel greifen müssen, welches man jetzt in Anwendung gebracht. Da war es jedenfalls zweckmäßiger, die Leute nach Hause zu schicken, ehe ihnen das Blut vollends zu Kopfe gestiegen, als es daran ankommen zu lassen, daß sie den Taumelkesch bis zur Neige leeren und den Congres zum Schauplatz fanatischer Orgien machen. Ohne Zweifel passt die Auflösung des Congresses vollständig in den Kram der serbischen Ultras; wenn sie gleich zu Anfang mit schauderhafter Brutalität der sanctionierten Gesplogenheit und der guten Sitten ins Gesicht schlugen, so wollten sie offenbar den Auflösungsact provocieren, um die Patriarchenwohl unmöglich zu machen. Sie wußten, daß sie trotz ihrer Majorität nicht die gesetzliche Macht haben, ihren gefügigen Stojkovic mit der Patriarchenwürde zu bekleiden, weil es der Regierung frei steht, Kandidaten der Minorität zur Bestätigung vorzuschlagen; deshalb zogen sie den Conflict bei den Haaren herbei und verlengten alle Loyalität gegen die Krone selbst. Nun denn, es ist ihnen nach ihrem Willen geschehen und die Folgen fallen ihnen allein zur Last.“

Die Zeit des Parlamentierens und Transigierens, der Nachsicht und Selbstverleugnung seitens des Ministeriums muß ihr Ende erreicht haben. Die Regierung darf die Erfahrungen, welche sich aus dem ganzen Vor- gange jedem Einflüster mit aller Macht aufdrängen, nimmermehr in den Wind schlagen. Nach zwei Richtungen hin wird sich ihr jetzt eine bedeutsame Lehre erschlossen haben. Einmal, daß die Vertreter der Staatsgewalt mit einem Elemente, welches die Staatszüge selbst verleugnet, schlechterdings nicht pactieren dürfen. Jede Concession an Strebungen, die nicht in den Gedanken staatlicher Einheit und staatlicher Zusammenghörigkeit einmünden, bedeutet eine empfindliche Schädigung der Grundlagen unserer politischen Existenz. Hier gilt es, den Kampf für die Rechte des Ganzen gegen den Separatismus der Theile bis in die äußersten Consequenzen fortzuführen. Unter allen Nationalitäten des Landes aber bilden die serbischen Ultras dasjenige Element, dessen nationale Strebung auss innigste mit einem wüsten Radicalismus verbunden ist, der sich gegen die Basis und die Spize der staatlichen Ordnung richtet. Im Kopfe Miletic gähnen alle die zerstörenden Theorien vom rothen Republicanismus, vom Umsurz aller vernünftigen Ordnung in Staat und Gesellschaft, und sein confuser Geist beherrscht die gelenkigen Massen, wie auch die civilisierteren Schwachköpfe, die sich vor ihrer eigenen Katholosigkeit in die Arme dieses jedenfalls energischen Agitators flüchten. Nicht der nationale Gedanke allein bildet die Triebfeder in den Handlungen Miletic; ihn treibt auch der Stachel revolutionärer Tendenzen auf dem Gebiete der Kirche nicht minder, wie auf dem Felde

staatlicher und sozialer Fragen. Im Congres sprang er mit den Dogmen seiner Kirche wie mit Brombeeren um, und er suchte die kirchliche Verfassung über den Haufen zu werfen; im Parlamente ist ihm der Geist unserer „äufersten“ Demokraten so schal wie Limonade, in ihm rumort ein ganz anderer Spiritus; in gesellschaftlichen Dingen würde die extremste Richtung ihren Apostel in ihm finden, gäbe es nur hierzulande eine soziale Bewegung. Nun mag es allerdings bedauerlich sein, daß ein großer Theil der serbischen Bevölkerung unter dem verderblichen Einflusse eines solch’ umnebelten Geistes steht; allein die Thatsache selbst kann nicht ignoriert werden, und die Regierung muß sich dieselbe in allen ihren Acten der serbischen Nationalität gegenüber vor Augen halten. So wenig es möglich ist, Miletic für die vernünftige Idee der friedlichen Entwicklung der Nationalitäten unter dem Schutze unserer liberalen Verfassung zu gewinnen, ebenso wenig ist eine Transaction mit den Serben ohne Schädigung der staatlichen Interessen denkbar, so lange der Einfluß dieses Agitators nicht gebannt wird. Dazu bedarf es aber wohl einer klugen Energie.“

Der Präsidentenwahl in der amerikanischen Union

widmet die „Wiener Abendpost“ nachstehenden Bericht:

„In dem Maße, in welchem der Tag der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten näher heranrückt, wird auch die Frage, welche Persönlichkeit die meiste Aussicht habe, für einen vierjährigen Zeitraum das Haupt einer großen Nation zu werden, mit größerer Bestimmtheit erörtert. Es wäre Thorekt, mit Bestimmtheit sagen zu wollen, der oder jener werde Präsident sein. Aber wenn man sich den Wahlmodus vergegenwärtigt, die Zahlen, wie sie sich 1868 bei der letzten Präsidentenwahl gezeigt haben, sich ins Gedächtnis zurückruft, die bekannten und drohenden Veränderungen zu würdigen versteht, so kann man doch mit einiger Wahrscheinlichkeit über den Ausfall der Wahlen sprechen. Am 5. November werden in allen Staaten der Union mit Ausnahme Florida’s alle über 21 Jahre alten Personen männlichen Geschlechtes ihre Stimmen für die „Wähler“ abgeben, welche alsdann in den Hauptstädten der einzelnen Staaten den Präsidenten und Vice-Präsidenten wählen. An einem bestimmten Tage im Februar werden die Urnen in Gegenwart des Congresses eröffnet und die Stimmen gezählt werden, und derjenige, welcher die meisten Stimmen hat, sobald diese auch die Majorität aller abgegebenen Stimmen ist, wird als Präsident proklamiert.“

Für den Fall, daß keine absolute Majorität vorhanden ist, schreitet das Repräsentantenhaus, in dem jeder Staat dann eine Stimme hat, zu einer engeren Wahl zwischen den drei Männern, die die meisten Stimmen halten. Der Präsident tritt alsdann am 1. März 1873 sein Amt an. Da eine engere Wahl dieses mal nicht zu erwarten steht und das Abstimmen für den Präsidenten und Vice-Präsidenten in den verschiedenen Hauptstädten eine bloße Form ist, weil die „Wähler“ stets den stricten Auftrag haben, den oder jenen zu wählen, so ist die Präsidentenwahl eigentlich schon am 5. November entschieden. Es steht zu erwarten, daß dieses mal 7 Millionen Vota werden abgegeben werden, 1 1/4 Million mehr als 1868. Zuwachs der Bevölkerung, Verleihung des Stimmrechts an die Neger, die allgemeine Amnestie und der heiße Kampf sind genügende Gründe für die Annahme einer solchen Vermehrung der Vota. Im Jahre 1868 waren nur

Senfessel.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit von J. Steinmann.

I. Kapitel.

Der Selbstmord.

(Fortsetzung.)

Antonie hatte den Kaffee bereitet und trat an das Fenster, um den Vater zu erwarten, der jeden Augenblick um die Ecke eilegen mußte, denn der Morgenzug war schon angekommen, die Hotelwagen fuhren durch die Straßen, und Reisende mit ihrem Handgepäck, die Spuren einer kalten durchwachten Nacht auf den Gesichtern, eilten dem wärmeren Daheim entgegen.

„Der Kaffee ist fertig, wenn der Vater kommt,“ sagte Antonie leise, „das Zimmer ist auch warm. Gern würde ich ihm auch das Comptoir gewärmt haben, aber er hat den Schlüssel mitgenommen.“

Die letzten Personen, welche vom Bahnhofe zu kommen pflegten, Kofferträger und Eisenbahnbeamte, waren schon längst verschwunden, und noch immer ließ sich kein Ehrenfried blicken. „Wo nur der Vater bleiben mag?“ setzte sie hinzu.

Antonie wurde durch ein munteres „Guten Morgen, Toni!“ unterbrochen.

„Ach, du bist es, Ernst, ich glaubte, du würdest noch schlafen.“

„Nein, Toni,“ erwiederte der Knabe mit einem allklugen Ernst, der einzigen Kindern eigen ist, „du glaubst gar nicht, mit wie wenig Schlaf der Mensch auskommen kann, und dann muß man sich bei Zeiten an allerlei Ungemach gewöhnen, wie es die alten Spartaner auch thaten, von denen wir neulich in der Schule gehabt haben.“

Antonie blickte den Sprecher lächelnd an. Sie freute sich unwillkürlich über das frische Aussehen des für sein Alter körperlich und geistig weit entwickelten Knaben. Es lag etwas sehr angenehmes in seinem Gesicht, das lebhaft an die feinen weiblichen Züge Antoniens erinnerte, und dann wieder prägte sich etwas bestimmtes in ihnen aus, das auf Charakterfestigkeit schließen ließ.

Der Knabe wandte sich ab und trat an das andere Fenster, wo der Nähtisch der Frau Ehrenfried stand, um seiner Schwester keine Gelegenheit zu weiteren Angriffen zu geben, welche ihn wegen seiner Spartaner etwas geneckt hatte.

„Ah!“ rief er plötzlich. „Was ist das für ein Brief, der da auf Mama’s Nähtisch liegt?“

„Ein Brief?“

„Da sieh’ her,“ sagte Ernst, indem er Antonien den Brief überreichte.

Diese überflog rasch die Aufschrift. Ein eigenhübsch unheimliches Gefühl überkam sie, als sie die Hand ihres Vaters erkannte und die wenigen Worte las: „An Madame Ehrenfried. Sofort abzugeben.“

„Der Brief ist vom Vater,“ sagte sie bestürzt.

„Soll ich ihn zur Mama bringen?“ fragte Ernst.

„Ich will ihn lieber selbst besorgen; wenn etwas unangenehmes darin steht, kann ich der Mutter helfen. Auch ist es Zeit, daß du bald zur Schule gehst.“

Antonie bereitete das Frühstück für Ernst und füllte seine Blechdose mit weiterem Material für den Tagessbedarf.

Nachdem er zur Schule gegangen, setzte sie sich an das Fenster und blickte bald auf die sich mehr und mehr belebende Straße, bald auf den Brief.

So oft sie auf die Straße hinabsah, schwebte ihr nur ein Bild vor, das des Vaters, wie er im Reiserock und Mantel kamen mußte, wie sie ihn hatte gehen sehen. Sie erinnerte sich, wie er gestern Abend Abschied genommen und ihr einen langen Kuss auf die Stirne gedrückt, als wenn er Abschied für immer zu nehmen gedachte. Und die Lippen waren so eiskalt, und seine Hand hatte gezittert.

„Mein Gott, mein Gott!“ rief sie plötzlich und sprang wie von einer Schlange gestochen von dem Stuhle auf. „Mein Gott, wenn es möglich wäre!“

Sie war blaß geworden, entsetzt blaß. Eine zeitlang kämpfte sie schwer mit sich selber, ob sie den Brief der Mutter geben, oder ob sie ihn vorher lesen sollte.

Nach einer Stunde erhob sie sich und begab sich in das Schlafzimmer der Mutter, das auf der andern Seite des Ganges dem Wohnzimmer gegenüber lag.

Madame Ehrenfried schlief noch. Erst gegen Morgen hatte ein wohlthätiger Schlämmer ihre Augen geschlossen. Sollte sie, die langjährige Vertraute ihres

159 Stimmen zur absoluten Majorität nötig, dieses mal ist das Wählercollegium größer und 184 erforderlich.

Fürste man von den letzten Wahlen allein schließen, so könnte Grant auf zwei Drittel der Stimmen sicher rechnen. Es haben aber natürlich Veränderungen seit den letzten Wahlen stattgefunden. Nichtsdestoweniger hat Grant sicher 134 Stimmen, Greeley 95 Stimmen, während 137 zweifelhaft bleiben. Natürlich kann Grant sich leichter die zur Majorität nötigen 50 als Greeley 89 verschaffen. Grant hat demnach immerhin bedeutende Chancen. Vor November jedoch wird man schon mit noch größerer Sicherheit das Resultat nach anderen, im September und Oktober stattfindenden Wahlen berechnen können. Wer zum Beispiel in Pennsylvania am 8. Oktober siegt, siegt jedesmal auch am 5. November. Die Spannung wird demnach nicht mehr so lange dauern, wenn man allerdings sich auch sagen muß, daß der Zufall oft die gegründesten Berechnungen umstößen kann und hier ein politisches Erdbeben die sicherer Stimmen Grants geradezu ins Greeley'sche Lager treiben mag."

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. August.

Wie der „Ungarische Lloyd“ erfährt, sind die leitenden Staatsmänner Österreichs, Preußens und Russlands übereingekommen, daß die Fragen, welche etwa von der einen oder der anderen Seite in Berlin zur Sprache gebracht werden möchten, vorher in rubro mitzuteilen sein würden, und daß über kleinere Fragen eine improvisierte Erörterung stattzufinden habe.

Über die Auflösung des serbischen Congresses bringt „Budapesti Közlöb“ folgende Mitteilung: „Nachdem die zum serbisch-nationalen Kirchen-Congress versammelten Abgeordneten den Empfang des königlichen Commissärs trotz seiner wiederholten Aufforderung verweigerten und die Wirkamkeit des königlichen Commissärs als verleyend für ihre Rechte erklärten, hat der Königliche Commissär trotz seiner von Sr. Majestät erhaltenen Vollmacht die Constituierung des Congresses verboten und den Congress für ausgelöst erklärt. Demzufolge sind die Abgeordnetenmandate für den serbisch-nationalen Kirchencongress als aufgehoben zu betrachten.“

In Folge der im ungarischen Ministerrathe gefassten Beschlüsse wird der serbische Patriarchats-Verweser Stojković seines Postens enthoben und übernimmt Bischof Anghelits als königlicher Commissär die Verwaltung des serbischen Kirchen- und Schulfonds. Gegen jene Congr.-Mitglieder, welche Staatsgüter in Pacht haben, den Pachtshilling aber seit Jahren systematisch schuldig bleiben, wird auf das energischste vorgegangen werden.

Aus Berlin wird offiziell geschrieben: „Die bewaffnete Intervention in Haiti hat bekanntlich eine lebhafte Polemik gegen das Verfahren des Capitán Vatsch hervorgerufen. Kaiser Wilhelm hat einen genauen Bericht über den Vorgang gefordert und sich bis dahin sein Urtheil darüber vorbehalten.“ — Die „Prov.-Corr.“ berichtet über die militärische Inspectionstreise des deutschen Kronprinzen folgendes: „Die herzliche Aufnahme, welche dem Kronprinzen des deutschen Reiches in Württemberg zu Theil ward, hat überall in Preußen und in Deutschland einen freudigen Eindruck gemacht. Es offenbart sich in den begeisterten Kundgebungen aus allen dortigen Volkskreisen die Verehrung für die edle und herzgewinnende Persönlichkeit des Prinzen und zugleich der immer innigere Anschluß des deutschen Volksstammes an die neuvergründete Reichseinheit.“ — Fürst

Bismarck trifft Ende dieses Monats in Berlin ein. — Das Reichskanzler-Amt brauchtigt eine Revision der deutschen Wechselordnung mit Berücksichtigung der dringenden Wünsche des Handelsstandes. — Die vielfach verlangte Einziehung des Staatspapiergeldes erfolgt nicht vor Durchführung der Goldwährung.

Die Vertheilung der französischen Kriegsentschädigungsgelder ist durch die sehr verwickelten Arbeiten des deutschen Reichstags nur theilweise erledigt worden, und es steht zu erwarten, daß diese Angelegenheit, nachdem nunmehr die Zahlung der gesamten Kriegscontribution gesichert erscheint, im Bundesrath und im Reichstage, und zwar in ersterem sofort nach Aufnahme der Geschäfte, den Gegenstand eingehender Berathungen bilden wird. — Die öffentlichen Stimmen aller Parteien in Frankreich erklären mit dem Ausfälle der Präsidientenwahlen der Generalräthe zufrieden zu sein. Die „Fr. Corr.“ gibt in dieser Richtung folgende Zusammenstellung: „Von den 82 Präsidenten, deren Wohl bisher bekannt ist, sind dem „Siedle“ zufolge drei Minister, nämlich die Herren Dufaure, de Goullard und Victor Lefranc; 21 gehören den verschiedenen Fraktionen der Linken und 23, ohne Abgeordnete zu sein, der republikanischen Partei an. Bei dem naturgemäß vorwiegend conservativen Charakter dieser Versammlungen ist das Resultat ein sehr günstiges zu nennen.“ Die Generalräthe haben in ganz Frankreich ihre Verhandlungen aufgenommen. Die Nachrichten, welche diesbezüglich aus den Departements einlaufen, lassen voraussehen, daß die gewöhnliche Session noch friedlicher sein werde, als die letzterverflossene gewesen. Die meisten Generalräthe haben ihr vorjähriges Bureau wiedergewählt.

Nachrichten aus Belfort zufolge wurde die Ruhe dort nicht weiter gestört. Der verursachte Schaden beläuft sich auf $\frac{1}{2}$ Million Francs. Infolge des Gerüchtes, daß die Katholiken die Absicht hatten, die Protestanten niederzumägen, wurden die Truppen konsigniert. — Die „Times“ bringen ein Telegramm aus Genf, welches das Gerücht, wonach das Schiedsgericht Amerika vier Millionen Pfund Sterling Schaden erlitten und Interessen zuzkannt habe, als grundlos erklärt.

Aus Rom wird gemeldet, daß Prinz Napoleon in Mailand residieren werde, wo ihm der König Victor Emanuel ein Palais wie einem Mitgliede der kgl. Familie Italiens angeboten hat.

Eine dem „Avvenire della Sardegna“ aus Tunis zugegangene Depesche meldet, daß ein aus fünf Schiffen bestehendes österreichisches Geschwader in Sousse eingetroffen ist und daß die tunesische Regierung demselben nicht gestattete, ein Landungsmanöver auszuführen.

König Amadeo setzt seine Rundreise in allen Provinzen Spaniens fort und wird überall mit Enthusiasmus empfangen.

Die republikanische Convention von New-York hat den General Dix zum Gouverneur ernannt und eine Resolution votiert, wonach alle ehrlichen Demokraten, die der Caudidatur Grants günstig gestimmt sind, unter die Republikaner aufgenommen werden sollen. Die Bewegung der Demokraten gegen Greeley gewinnt an Boden.

Der Kompetenz in Theschen.

Am 6. September 1. J. tritt das Gesetz vom 4ten Juli 1872 in Wirksamkeit, womit nachstehend bezeichnete Angelegenheiten in Betrieb der Theschenziehung aus dem Wirkungskreise der politischen Landesbehörden ausge-

schieden und den l. l. Bezirksbehörden, beziehungsweise in jenen Städten, welche eigene Gemeindesätze besitzen, den mit der politischen Unterrichtung betrauten Magistraten, beziehungsweise Gemeindeschöpferen zur Entscheidung in erster Instanz zugewiesen werden.

1. Die Nachsicht einer zweiten und dritten Verhinderung, beziehungsweise die Bewilligung zur Abkürzung der Zeit, innerhalb welcher der Antrag eines durch die weltliche Behörde vorgenommenen Aufgebotes aufgelistet bleibt soll;

2. die Ertheilung der unter dringenden Umständen erbetene gänzliche Nachsicht des Aufgebotes;

3. die Entscheidung darüber, ob eine Einschließung im Falle einer bestätigten nahen Todesgefahr ungeachtet des Mangels des erforderlichen Taufs- oder Geburtschernes vorzunehmen ist;

4. die Ertheilung des nach § 120 a. b. G.-B. zulässigen Dispenses.

Zum Notaren-Tag.

Die österreichischen l. l. Notare werden 20., 21sten und 22. September 1872 in Prag ihren ersten österreichischen Notarentag abhalten. Die „Beauftragte für Not. und freiw. Gerichtsbarkeit in Österreich“ bringt einen von 27 hervorragenden Notaren gezeichneten Aufruf an die österreichischen Notare, welchem wir nachstehend entnehmen: „Es sollen Österreichs Notare vereint in einer herrlichen Stadt des Reiches, öffentlich Zeugnis ihres Zusammenghörens, ihrer Einigkeit, ihrer Collegialität ablegen; sie sollen dadurch und durch die opferungsvolle Begeisterung für die Haltung ihres Standes Zeugnis geben, daß sie die Männer sind, welche die hohe, eminent sittliche Bedeutung dieses Rechts-Institutes aufzufassen und zu vertreten vermögen; es soll hier durch Gelegenheit geben werden, zu constatieren, daß dieses noch so häufig missverstandene und angefeindete Rechtsinstitut, welches seinen Jüngern auch jetzt noch mannigfache Entbehrungen und Enttäuschungen unter großer Verantwortlichkeit auferlegt, daß dasselbe, indem es dem Rechte den exactesten Schutz gewährt, den Volkswohlstand fördert und demnach dem Volke ganz außerordentliche Vortheile verschafft; es sollen die Notare in dem Verkehre mit einer großen Anzahl ihrer Standesgenossen sich gegenseitig kennen und schätzen lernen und bei sich und anderen die Überzeugung kräftigen, daß dieses Rechtsinstitut, wenn einmal richtig erkannt, nie mehr aus dem Organismus der Justizpflege befreit werden kann; es soll aber auch der Notar in dem fernsten Orte, an der äußersten Grenze der Monarchie das Bewußtsein gewinnen, daß er einem Stande angehört, welcher den berechtigten Ruf des Standesgenossen nach Unterstützung in seinem Wirken, im Anklängen gegen unberechtigte Übergriffe Dritter nicht überhören, vielmehr denselben kräftig stützen und schirmen wird. Die wissenschaftlichen Fragen, welche am Notarentage in Auseinandersetzung gebracht werden sollen, werden uns aber auch ein Fragezeichen sein, neben der Ausübung der Prozeß nicht der Pflege der Wissenschaft zu vergessen, ohne deren Anleitung erste ihre Aufgabe nie vollkommen erfüllen kann!“

Tagesneuigkeiten.

— Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm hat sich von Pest nach Temesvar begeben. — Die „Carlruher Zeit.“ bringt folgendes Privat-Telegramm aus Wien: Nach aus Brüssel an die kaiserliche Familie gelangten Nachrichten ist Kaiserin Charlotte mit den Sterbehäramenten versehen worden.

— (Für die Verunglückten in Böhmen) sind bis 25. d. beim wiener Hilfs-Comit 452.780 fl. in B. B. eingegangen.

— (Die erste in Ungarn erbaute Yacht) wurde von dem Stabilimento Tecnico in Fiume am 24. d. lanciert. Die Yacht ist Eigentum Sr. l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator.

— (Kapellmeister Strauß aus Wien) hat in Boston gute Geschäfte gemacht; er erhielt 17.000 Dollars für die Soiron, dazu ein mit 2500 Dollars garantiertes Benefice und die Reisekosten für sich, seine Frau und zwei Dienst; außerdem nahm er für drei Concerte in New-York 3330 Dollars ein, und sein Jubiläumswalzer ward ihm vom Verleger mit 550 Dollars bezahlt; die drei Wochen Aufenthalt brachten ihm also 25.000 Dollars ein.

— (Ertragnis des „Bazar“.) Die Actiengesellschaft der bekannten Modezeitung „Der Bazar“ veröffentlicht die Resultate ihrer am 10. Juni d. J. stattgehabten Generalversammlung. Am 1. Oktober übernahm die Gesellschaft den „Bazar“; das erste Halbjahr bis 1. April brachte einen Reingewinn von 72.500 Thalern; hieron wurden 42.500 Thaler als die fünfprozentigen Jahreszinsen von dem Actienkapitale per 850.000 Thlr. vertheilt, 21.200 Thaler für Tilgung von Actien verwendet und der Rest vorgetragen. Die Actien des „Bazar“ lauten auf 200 Thlr., werden im Berliner Caissezeitl. notiert und stehen jetzt auf 224.

— (Die Seidencoconsaushalte) war in fast allen Theilen Italiens befriedigend; in einigen, z. B. in Piemont, Cremona, Padua und Udine, sogar sehr reichlich, in letzterer Provinz um fünfzig Prozent bedeutender als im Jahre 1871.

Gatten, nicht mehr als die Kinder, mehr als jeder andere die seltsame Veränderung Ehrenfrieds bemerkten haben? Ach, nur zu gut sah die arme Frau, daß ihn ein Etwas drückte, das er ihr verheimlichte; mit dem Auge des Weibes bemerkte sie den Zwang, den er sich anhat, froh zu erscheinen, und immer wieder drängte sich der Gedanke ihr auf: „Wie wird das enden.“

Noch jetzt spiegelte sich auf dem Antlitz der Schaffenden die bange Unruhe ab, die wie ein böser Dämon den Schloß von ihren Lidern schaute, bis die gequälte Natur ihr Recht forderte.

Die Mutter erwachte in demselben Augenblick, als Antonie eintrat.

„Ist es schon so spät?“ fragte sie. „Ich hätte gerne noch ein wenig geschlummert.“

Bei diesen Worten schloß sie die Augen wieder und legte die Hand auf die Stirn, als wenn der Kopf ihr schmerze.

„Es ist noch früh“, war die Antwort, „aber hier ist ein Brief —“

„Ein Brief? An mich? Las’ sehen.“

Raum hatte Madame Ehrenfried einen Blick auf die Adresse geworfen und die Handschrift ihres Gatten erkannt, als sie wie ohnmächtig zurückfiel.

„Mutter, Mutter, was ist dir?“ rief Antonie, erschrocken näher tretend.

Madame Ehrenfried erholt sich jedoch rasch wieder. Mit zitternder Hand barg sie den Brief unter der Bettdecke und bat mit angstvoller Stimme:

„Antonie, mein Kind, las’ mich einen Augenblick allein. G. h. ins Wohnzimmer und erwarte mich dort, ich komme gleich, aber las’ mich einen einzigen Augenblick allein. Ich bitte dich darum, mein Kind!“

Der Ton, mit dem diese Bitte vorgebracht wurde, war ein so eindrücklicher, daß Antonie, ohne weiter zu fragen, ging und in das Wohnzimmer eilte.

Als sie sich entfernt hatte, nahmen die Züge der Frau einen seltsamen Ausdruck an. Die Augen schienen in ihre Höhlen zurückzufinden und die Lippen preßten sich fest auf einander.

„Ich weiß, was du schreibst, Ehrenfried,“ murmelte sie leise. „Du hast mich und deine Kinder verlassen, um anderwärts dein Glück zu suchen. Du hättest mir es sagen sollen.“

Mit diesen Worten öffnete sie den Brief.

Raum hatte sie jedoch einige Zeilen gelesen, als sie einen leichten Schrei ausstieß und den Brief wie ein giftiges Reptil von sich schleuderte. Dann verbüßte sie das Antlitz mit beiden Händen. Aber nur kurze Zeit dauerte dieser Zustand dumpfen Hinbrüters.

Dann sprang sie auf. Eine wunderbare Energie leuchtete aus ihren Blicken. Rasch war sie angekleidet.

Sie hob den Brief auf, las ihn aufmerksam durch und öffnete dann leise die Thür, welche auf den Corridor führte. Geräuschlos schritt sie an dem Wohnzimmer vorbei, schlüpfte zur Wohnung hinaus und eilte die Treppe hinunter, ins Comptoir ihres Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die in den englischen Sparkassen) angelegten Gelder belaufen sich auf den Betrag von 560 Millionen Gulden, was um so größeres Erstaunen erregen muß, wenn erwogen wird, daß dieses enorme Capital sich hauptsächlich aus den Ersparnissen der Arbeiter und Landwirthe angestellt hat. An diesen Einlagen sind ungefähr 2,500,000 Individuen beteiligt.

Locales.

— (Bur Effectenlotterie) der philharmonischen Gesellschaft haben Se. kais. Hoheit der Herr F. M. Erzherzog Albrecht einen Betrag von 50 fl. zu spenden geruht.

— (Spende.) Der Handelsmann Herr Heinrich Stodlar hat dem kärnischen Aushilfsbeamten-Kranken-Unterstützungs-Vereine 30 fl. gespendet.

— (Die gestrige Offiziers-Soirée) vers. einige abermals eine Anzahl von nahezu 800 Gästen im Casinoarten. Die von der Musikkapelle v. Hartung auf- geführten Piecen erfreuten sich wegen ihrer gutschattierten und im richtigen Tempo gehaltenen Ausführung allgemeinen Beifalles, insbesondere betonen wir die virtuosen Leistungen des Flügelhornisten.

— (Die Reservemänner) des I. I. 17. Inf. Regiments Freih. v. Kuhn und des I. I. 19. Feldjäger-Bataillons werden noch beendeten Waffenübungen am 31. d. in ihre Heimat zurückkehren.

— (Die Bildungsanstalt für Lehrerinnen) zu Laibach hat ihren ersten Jahresbericht der Deffenslichkeit übergeben. Diese Anstalt wurde auf Grund des hohen Erlasses des I. u. I. österr. Cultus- und Unterrichtsministeriums vom 25. August 1871, S. 9535, ins Leben gerufen. Der Director der Lehrerbildungsanstalt, Herr Blasius Grovath in Laibach, wurde mit der interimistischen Leitung dieser Anstalt betraut, an der ein Hauptlehrer und eine Industrielehrerin im Unterricht ständig thätig sind; überdies erhielten an dieser Anstalt noch vier Lehrer und eine Sprachlehrerin ausbildungswise Unterricht. Das Schuljahr 1872 begann am 7. Oktober 1871 und endete am 27. Juli 1872. Der Unterricht umfaßte: Religion, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Unterrichtssprache, Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Haushaltungskunde, französische Sprache, Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen und weibliche Arbeiten; weiters: erweiterten Sprachenunterricht, Leitung von Kinderbewahranstalten und Kindergärten. Am Schlusse des Schuljahres zählte die Anstalt 39 Schülerinnen, darunter 23 mit Staatsschulden à 50 fl. befreit. Das Schuljahr 1873 beginnt am 1. Oktober 1872. Die Schülerin muß 15 Jahre alt, körperlich und geistig gesund sein.

— (Die Irrenhausfrage) in Kain, beziehungswise in Laibach beschäftigt bereits die competenten Fachorgane. Dem Vernehmen nach wird über die Frage wegen entsprechender Unterbringung der Irren in Laibach eine Enquête von Fachmännern einberufen und deren Gremium sodann vom kärnischen Landessanitätsrath in competente Behandlung genommen werden. Auffallend ist es, daß über die gleiche Frage auch der wiener Gemeinderath in Action getreten ist. Dr. Schläger referierte in der am 23. d. in Wien stattgefundenen Gemeinderathssitzung in Bezug der Unterbringung von Geisteskranken und stellte im Namen der Sanitätssection nachfolgende Anträge: 1. Die Commune Wien erklärt sich — immer unter ausdrücklicher Betonung des nur temporären und aushilfswise Charakters aller dieser Maßregeln — bereit, zwei geräumige Säle mit zwanzig Betten in den Localitäten der freiwilligen Arbeitsanstalt in der Währingerstraße neben dem allgemeinen Krankenhaus zu Verfügung zu stellen, um daselbst somatische Kräfte aus dem Krankenhaus zu unterbringen; 2. die Commune ist bereit, wenn möglich, im ybbser Versorgungshause gleichfalls zwei Säle für Geisteskränke disponibel zu machen, jedoch ausschließlich für solche

stille Kräfte, die seinerlei Störung und Belästigung der Anstalt verursachen; 3. die Commune richtet eine Eingabe an das h. Ministerium des Innern um Aufhebung der Bestimmung, welche auf Grund des Heimatsgesetzes die Fürsorge für Geisteskranken der Commune aufrägt; eine weitere Eingabe an den Landtag, womit auf die Unzulänglichkeiten und Übeln folgen einer Überfüllung des Irrenhauses hingewiesen und der Landtag ersucht wird: der selbe möge in dieser Richtung Abhilfe treffen; endlich eine Eingabe an die politische Landesstelle mit der Bitte: daß auch von Seite der Staatsbehörde der Beseitigung dieser Übelstände die größtmögliche Aufmerksamkeit gewidmet werden möge. (Der wiener Gemeinderath hat diese Anträge einstimmig angenommen.)

— (Fräulein Conrad), die im Verlaufe der vorigen Saison hier engagiert gewesene Schauspielerin, ist an ihrem Halsleiden, welches sie bereits hier ergriffen hat, nach langem Leiden am 20. d. in Wien gestorben.

— (Bermiht.) Die "Gemeinde Btg." berichtet: "Der Hüttenadjunct Anton P. in Idria, welcher seit einiger Zeit Symptome von Geistesstörung zeigte, hat in der Nacht vom 18. auf dem 19. d. M. nach Verbrennung von verschiedenen Leinwand-Fragmenten und Berschneidung zweier Filzhüte, barfuß, ohne Kopfbedeckung, blos mit einem Plaid umhüllt, seine Wohnung verlassen, ohne daß er bisher aufgefunden werden konnte. Man vermutet, daß sich der Unglückliche in dem 18. Klaster diesen sogenannten Wildensee ertrankt hat."

— (Durch Hagelschlag) wurden am 17. d. M. die noch stehenden Feldfrüchte in der Gemeinde Dobrava bei Döbernik, Bezirk Treffs, beinahe ganz verüchtet.

— (Für Lehrerkreise.) Die Zahl der Theilnehmer an dem fünften allgemeinen Lehrertage in Klagenfurt ist bis 24. d. M. mit Einschluß des Ortsausschusses auf 1500 gestiegen. Darunter befinden sich 150 Mitglieder der Bezirks- und Octschulräthe, exclusive jene Lehrer, welche Mitglieder dieser Schulbehörden sind. Das Anmeldungs- und Verkehrs-Comités hat sein Bureau vom 26. d. angefangen im Realschulgebäude, ebenerdig rechts aufzuschlagen, wo weitere Anmeldungen von 12 bis 2 Uhr entgegengenommen werden. Das Wohnungs-Comité hat alle jene P. T. Parteien in Klagenfurt, welche aus Versehen keine Blanquetten erhielten, jedoch geeignet sind, Wohnungen entweder frei oder gegen Entgelt freundlich für die Festdauer zu überlassen, erucht, ihre Adresse in der Glashandlung des Herrn L. Heilinger am neuen Platz abgeben zu wollen. Zugleich wurden auch jene P. T. Quartiergeber, welche opferwillig einige Tage vor dem 30. d. M. Betten zur Verfügung stellten, nochmals freundlich erucht, dieselben bereits zu halten, da die Hauptlehrer von den Lehrerbildungs-Anstalten schon am 28. d. M. eintreffen dürften.

— (Wegen Lieferung der Buchdruckerarbeiten) und eventuell des dazu erforderlichen Papiers auf die Dauer von drei oder sechs Jahren für die I. I. Finanz-Landes-Behörden in Steiermark, Kärnten und Kain findet am 16. September die Abminderungsverhandlung bei der Finanz-Landes-Direction in Graz statt. Der jährliche Verkehr ist auf 8000 fl. bis 10.000 fl. veranschlagt.

— (Aus dem Amtsblatte.) Concursausschreibung zur Besetzung einer Lehrerstelle in der hiesigen Männerstrafanstalt; Gesuche bis 25. September an die Oberstaatsanwaltschaft in Graz. — Bestimmungen über die Abhaltung von Telegraphen-Lehrkursen; Gesuche bis 20. Sept. an die zuständige Telegraphen-Direction.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der "Laibacher Zeitung.")

Wien, 26. August. Der Kaiser trifft am 1. September zur Größnung des ungarischen Reichstages in Pest ein; am 3. Sept. trifft dort Graf Andrássy ein, um den Kaiser bei der am 4. September erfolgenden Abreise

Vorbericht. Wien, 24. August. Entsprechend den von auswärtigen Plätzen eingelangten Nachrichten war die Börse wenig belebt. Das Ausland kaufte Lombarden und gab Creditnoten ab, welcher Vorgang in dem Curve der genannten Effecten seinen Ausdruck findet. Schrankenwerthe blieben im allgemeinen behauptet. Devisen waren offeriert und notieren etwas tiefer.

A. Allgemeine Staatschuld.

flr 100 fl. Geld Waare

Einheitliche Staatschuld zu 5 p. Et.:

in Noten verzinst. Mai-November 66 40- 66 50

" Silber " Februar-August 66 40 66 50

" " Jänner-Juli 71 50 71 70

" " April-October 71 60 71 70

Groß 9. 1889 347- 349-

" 1854 (4%) zu 250 fl. 94 75 95 25

" 1860 zu 500 fl. 103 25 103 50

" 1860 zu 100 fl. 126- 126 25

" 1864 zu 100 fl. 148 75 149-

Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. B. in Silber 117- 117 50

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Groß 100 fl. Geld Waare

Österr. 96 75 97 25

Galizien 78 25 78 75

Nieder-Oesterreich 94- 95-

Öster.-Oesterreich 93 50 94-

Siebenbürgen 79 75 80 25

Steiermark 91 50 92 50

Ungarn 81 25 81 75

C. Andere öffentliche Anleihen.

Donau-Regulierungslöse zu 5 p. Et. 97 50 98-

Ung. Eisenbahnanleihen zu 120 fl.

ö. B. Silber 5% pr. Stift 106 50 107-

Ung. Prämienanleihen zu 100 fl.

Stift 108 75 109-

Wiener Commissariatschein, rück. Geld Waare

zahlbar 5 p. Et. für 100 fl. 84 30 84 50

Pembury-Gesell.-Gebäude-Bahn

Anglo-Österr. Bank 321 50 322-

Böhm.-Creditanstalt 364- 364 50

Böhm.-Creditanstalt f. Handel u. Gew. 341 30 341 50

Creditanstalt f. Handel u. Gew. 155- 156-

Depositenbank 113- 114-

Escompte-Gesellschaft, n. ö. 1025- 1030-

Kranca-Österr. Bank 125 50 125 75

Handelsbank 254- 254 50

Nationalbank 873- 875-

Unionbank 274 25 274 50

Vereinsbank 174 50 174 75

Verkehrsbank 218- 219-

W. A. Aktien von Eisenbahnunternehmungen 182 50 183-

Wöhl.-Günzner Bahn 244 25 244 75

Donau-Dampfschiff. Gesellsc. 642- 644-

Elisabeth.-Befäh. 254 50 255-

Elisabeth.-Befäh. Linz-Bub- weiser Strecke 217 50 218-

Ferdinand.-Befäh. 2095- 2105-

Franz-Josephs-Bahn 99 50 99 70

G. Priseitatsobligationen.

G. Priseitatsobligationen.